

Heike OEVERMANN¹ (Berlin, Weimar)

Forschendes Lernen, Wissenschaftsorientierungen, Berufsbezüge: das Fach Denkmalpflege

Zusammenfassung

In der Lehre der Denkmalpflege sind oftmals Aspekte des Forschenden Lernens in der Projektarbeit etabliert, ein Forschungsprozess ist nicht als Lehrformat verankert. Mit Hilfe der Systematik der Forschungsformen lässt sich das Forschende Lernen im Fach differenziert nutzen.

Der folgende Beitrag zeigt, wie die vielfachen Wissenschaftsorientierungen und Berufsbezüge der Denkmalpflege durch das Forschenden Lernen in der Lehre einbezogen werden können, und diskutiert anhand von zwei Beispiele konkreter Lehrformate deren didaktische Entwicklungen und die damit verbundenen studentischen Lernprozesse. Es eröffnet sich auch ein Verständnis darüber, wie forschendes Tun und berufliche Praxis miteinander in Bezug stehen.

Schlüsselwörter

Forschendes Lernen, Wissenschaftsorientierungen, Berufsbezüge, Denkmalpflege, Projektarbeit

¹ E-Mail: heike.oevermann@gsz.hu-berlin.de



Inquiry-based learning, scientific and professional orientation: The subject of heritage conservation

Abstract

In teaching conservation, elements of inquiry-based learning are often incorporated in project work; however, a research process is not tied to a teaching format. Drawing on the typology of research forms, inquiry-based learning can be used in a differentiated way in conservation.

This paper shows how the multiple scientific orientations and professional references of conservation can be included in inquiry-based learning. It also discusses two examples of concrete teaching formats in terms of their didactic developments and the associated student learning processes. This provides an understanding of how inquiry-based learning, research and professional practice are interrelated.

Keywords

inquiry-based learning, scientific orientation, professional references, conservation, project work

1 Unterschiedliche Wissenschaftsorientierungen und Berufsbezüge im Fach Denkmalpflege

Eine Systematik der Forschungsformen und ihrer Eignung für das Forschende Lernen, so wie sie MIEG (2018) aufzeigt, hilft der Hochschulentwicklung. Es wird für die Lehrenden, die oftmals eher intuitiv didaktisch arbeiten, explizit, wie in Wissenschaft eingeführt werden kann, und ermöglicht damit eine differentielle Nutzung der Forschungsformen in Bezug zu dem spezifischen Fach. Der folgende Beitrag zeigt, am Beispiel des Faches Denkmalpflege, welche Forschungsformen im Hinblick auf die vielfachen Wissenschaftsbezüge und Berufsbezüge dieses Fa-

ches genutzt werden können. Nicht zuletzt eröffnet sich damit auch ein Verständnis darüber, wie forschendes Tun und berufliche Praxis miteinander in Bezug stehen.

Die Reflektion über solche fachdifferenzierten Einstiege ins Forschende Lernen unterstützt die Entwicklung konkreter Lehrformate. Im Fach der Denkmalpflege zeigt sich, dass in der Lehre oftmals Aspekte des Forschenden Lernens in der Projektarbeit etabliert sind, ein Forschungsprozess – mit seinen unterschiedlichen Etappen – aber selten als Lehrformat verankert ist.

Denkmalpflege wird vielfach als Aufbau-, Ergänzungs- und Masterstudium angeboten und als Fach in unterschiedlichen Studiengängen, vor allem Architektur, Urbanistik bzw. Planung und Kunstgeschichte, gelehrt. Studium und Fach der Denkmalpflege führen in die Fachkenntnisse des auf das Studium bezogene Tätigkeitsfelder ein und leisten sowohl eine Forschungsorientierung wie auch die Vermittlung von Berufsbezügen (TREMP, 2015).

Verfolgt man erneut die Debatte um Studiengänge, Studieninhalte und zu vermittelnde Methoden im Fach der Denkmalpflege aus den späten 1990er Jahren (HUBEL, 2001a, b) – noch vor Einführung des Bologna-Prozesses –, werden einige Aspekte deutlich, die bis heute relevant sind (HÄDLER, 2007; BREDENBECK, 2015; WARDA, 2016; VOGEL & KIEPKE, 2016). Für die Denkmalpflege als Studium gilt als eine zentrale Herausforderung, dass die Wissensstände und Kompetenzen der Studierenden mit Ausbildungen in Architektur, Urbanistik/Planung, Kunstgeschichte, Restaurierung, Archäologie und Ingenieurwissenschaften sehr heterogen sind und damit die Schwierigkeit in der Lehre besteht, systematisch auf gemeinsamen Grundlagen aufzubauen (vgl. HUBEL, 2001a). Für das Fach Denkmalpflege kommt erschwerend hinzu, dass in kürzester Zeit die vielfachen Wissenschaftsorientierungen und Berufsbezüge hergestellt werden (müssen). Konkret besteht das Fach aus drei Kernelementen mit folgenden Ausrichtungen: Erstens die historische Bauforschung mit den Forschungsformen der Naturwissenschaften, die mit denen der Geschichte, (Stadt) Baugeschichte, Kunstgeschichte und Archäologie verknüpft werden. Zweitens die Denkmaltheorie und Denkmalkunde, die wiederum zweifach geprägt ist – Kunstwissenschaft und Geisteswissenschaften –, die

Fragen der gesellschaftlichen Relevanz von Denkmalpflege reflektieren. Drittens der planende, gestalterische, entwerfende Kern des Faches, der gerade durch die Einbindung des Faches im Studium der Architektur oder Urbanistik bzw. Stadt- und Regionalplanung bedeutend ist und zudem ingenieurwissenschaftliche Aspekte enthält.

Berufsbezüge sind herzustellen zur Forschung, zur Arbeit in Denkmalämtern (Erstellung von Inventaren und planungsbezogene Tätigkeiten) und zur Arbeit am Objekt, wie zum Beispiel bei der Umnutzung von Einzeldenkmälern; Letzteres schließt auch die restauratorischen und handwerklichen Aspekte von Denkmalpflege mit ein. In diesen professionellen Tätigkeiten müssen oftmals potenziell denkmalwürdige Objekte zunächst erkannt und dezidiert beschrieben werden. In einem zweiten Schritt hilft die hermeneutische Arbeit, die Objekte vergleichend und im Kontext einzuordnen und zu bewerten. Mögliche planerische Schutzinstrumente werden im besten Falle abgewogen und entschieden. Schließlich braucht es bei besonderen Materialien und Konstruktionen Versuchsanordnungen, wie genau diese historische Substanz vor Rost, Schimmel oder anderen Schäden dauerhaft geschützt werden kann.

In den professionellen Tätigkeiten wird explizit und implizit mit Ergebnissen und Produkten der Forschung umgegangen, seien es Denkmalinventare, die auf Forschungsarbeiten beruhen, oder neue konservierende Anstriche für rostende Materialien, um nur zwei Beispiele zu nennen. Um diese Produkte der Forschung zu verstehen und einordnen zu können, braucht es die eigene Erfahrung, wie Forschung funktioniert, was sie leisten kann und wo auch ihre Grenzen liegen (MIEG & LEHMANN, 2017).

Zentral stellt sich für die Hochschulen die Aufgabe, die unterschiedlichen Wissenschaftsorientierungen und Berufsbezüge integrativ im Fach zu vermitteln. Zudem müssen die jeweiligen Bezüge zu dem Studiengang hergestellt werden. Auf der Ebene der hochschuldidaktischen Arbeit von Lehrenden erscheint es sinnvoll, Erfahrungen aus den etablierten Formaten der Projektarbeit und des Projektstudiums heranzuziehen (vgl. HÄDLER, 2007). Es stellt sich die Frage, wie diese Formate

zum Forschenden Lernen weiterentwickelt werden können und wie dabei eine systematische Wissens- und Methodenvermittlung geleistet wird. Damit wären zwei Ziele erreicht. Zum einen: Alle Studierenden erlernen zentrale methodische Grundlagen und den Wissenskanon des Faches. Zum zweiten helfen diese Erfahrungen im Hinblick auf die persönliche Entwicklung und die Ausbildung wichtiger Kompetenzen für das Berufsleben. Die Studierenden machen im Studium eigenständige Erfahrungen mit Forschung und Forschungsprozessen, um die vielfältigen Produkte der Forschung zu beurteilen, um Professionalisierungsprozesse zu leisten und nicht zuletzt, um als Wissenschaftler/in zu wirken.

In der Frage nach systematischer Vermittlung und forschendem Lernen ist das Dilemma angedacht, das schon seit den 1980-90er Jahren reflektiert wird. Vereinfacht gesagt: Vorlesungen gelten zwar als systematisch, aber auch als praxisfern und wenig geeignet, um den Studierenden mit ihren unterschiedlichen Wissensständen, Fähigkeiten und Kompetenzen gerecht zu werden. Die Projektarbeit erlaubt zwar Praxisnähe und individuelles Arbeiten, bleibt aber in der Vermittlung von Inhalten und Methoden zufällig (vgl. ROBBEN, 2013). Das Forschende Lernen, das gezielt spezifische Forschungsformen anleitet, und dies soll im Weiteren gezeigt werden, kann Antworten anbieten, wie beides miteinander verbunden wird.

2 Forschendes Lernen und Forschungsorientiertes Studium

Forschendes Lernen ist als didaktische Leitidee in den letzten zehn bis 15 Jahren vermehrt in die Diskussion gerückt und beruft sich grundlegend auf die Einheit von Forschung und Lehre bei der Ausbildung an Hochschulen. Es baut auf vielfache didaktische Ansätze auf, die vom situativen Lernen bis hin zum schon erwähnten Projektstudium reichen, unterscheidet sich aber dennoch von diesen (HUBER, 2013; TREMP & HILDBRAND, 2012). „Forschendes Lernen zeichnet sich vor anderen Lernformen dadurch aus, dass die Lernenden den Prozess eines Forschungsvorhabens, das auf die Gewinnung von auch für Dritte interessanten Er-

kenntnissen gerichtet ist, in seinen wesentlichen Phasen – von der Entwicklung der Fragen und Hypothesen über die Wahl und Ausführung der Methoden bis zur Prüfung und Darstellung der Ergebnisse in selbstständiger Arbeit oder in aktiver Mitarbeit in einem übergreifenden Projekt – (mit)gestalten, erfahren und reflektieren.“ (HUBER, 2013, S. 11) Zentral stehen also die Forschungsetappen, die zu durchlaufen sind. Dies sind: Fragstellung entwickeln, Forschungsstand sichten, Problem definieren, Forschungsplan entwerfen / Methoden klären, Untersuchung durchführen und auswerten, Ergebnisse einordnen, bewerten, reflektieren und Ergebnisse darstellen, erklären und publizieren (vgl. TREMP & HILDBRAND, 2012, S. 107).

An dieser Stelle soll kurz auf die Frage und Argumente eingegangen werden, wozu das Forschende Lernen gebraucht wird (vgl. HUBER, 2009). Grundlegend ist ein Bildungsverständnis, dass über Training und Üben hinausgeht und „das eigene Suchen und Finden, Problematisieren und Einsehen, ‚Staunen‘ und Erfinden, Untersuchen und Mitteilen“ in den Vordergrund stellt. Die „Erfahrung eines Forschungsprozesses (gehört) dazu. Bildung durch Wissenschaft verlangt die intensive aktive Auseinandersetzung damit, wie Wissenschaft betrieben wird.“ (HUBER, 2013, S. 13).

Vor dem Hintergrund der eingeführten Debatte über die Wissenschaftsorientierungen und Berufsbezüge scheint vor allem das Argument wesentlich, dass „Fähigkeiten über das je erforderliche Fachwissen und methodische Können hinaus notwendig sind, um mit der in hochqualifizierten Berufen häufigen inhaltlichen Un- oder Unterbestimmtheit der Aufgabe und der sozialen Konstellation, in der sie bearbeitet werden muss, umgehen zu können.“ (HUBER, 2013, S. 14)

Schließlich ein pragmatisch-konkretes Argument: Die Nähe von Forschendem Lernen und Projektarbeit – Letzteres ist in den Studiengängen Architektur und Urbanistik / Planung etabliert – erlaubt, auf vielem, was sich in Studium und Lehre bewährt hat, konkret aufzubauen und vieles weiterzuentwickeln. Bewährt hat sich die Hinführung zum eigenständigen Arbeiten und die Stärkung der Kommunikations- und Diskussionsfähigkeit. Weiterentwickelt werden kann eine systematische Vermittlung von Inhalten und Methoden und die Entwicklung interdisziplinärer

Lehrforschungsprojekte (DICKHAUT & WILLKOMM, 2013). Mit anderen Worten: Der Frontalunterricht, wie er in Vorlesungen abläuft, kann verkürzt als Systematik ohne eigenes zu erforschendes Objekt beschrieben werden, die Projektarbeit dagegen erlaubt, ein eigenes Objekt in den Blick zu nehmen, wird aber selten systematisch im Hinblick auf eine Erforschung angeleitet. Forschung verlangt dagegen die Einbindung einer Forschungsfrage in den Methoden- und Wissenskanon des Faches, und genau hier wird die Systematik mit dem eigenen Objekt verbunden.

Konkret kann eine Integration unterschiedlicher Lehrformate im Hinblick auf den Lehr- und Lernprozess des Forschenden Lernens organisiert werden. TREMP & HILDEBRAND (2012) zeigen dies am Beispiel des Züricher Frameworks auf. So können beispielsweise Vorlesungen dazu dienen, den Forschungsstand zu sichten und auch die Ergebnisse des Forschenden Lernens darzustellen. In Seminaren können Problemstellungen diskutiert werden und Forschungsfragen sowie Hypothesen im Dialog entwickelt werden. Auf das Fach Denkmalpflege bezogen sind analog weitere Formate sinnvoll und auch bekannt. So können Seminare begleitend zu Entwurfsaufgaben angeboten werden. Diese ermöglichen, den Ort und Bestand rund um die Entwurfsaufgabe systematisch zu erforschen. Kleine „Exkursionen“ können ins Archiv führen, wo Studierende ihren Forschungsfragen nachgehen. Workshops – oder noch kleinformatischer: Zwischen- und Endkritiken mit Expertinnen/Experten aus der Praxis und / oder Kolleginnen/Kollegen – dienen zur Diskussion in der Fachgemeinschaft und zur Darstellung der Ergebnisse (VOGEL & KIEPKE, 2016).

In der bisherigen Diskussion zum Forschenden Lernen wird deutlich, dass gerade die Disziplinunterschiede der Studienfächer und Studiengänge zu verschiedenen Formen und Formaten des Forschenden Lernens führen (müssen) (HUBER, 2013; TREMP & HILDBRAND, 2012; MIEG, 2019). Dies wird im Folgenden genauer für die Denkmalpflege untersucht.

3 Forschendes Lernen im Fach Denkmalpflege

3.1 Forschungsformen und Einstiege in das Forschende Lernen

Die systematische Übersicht über Forschungsformen, Methoden / Einrichtungen, Forschungstätigkeit, Formalisierung und Erkenntnisweise und ihre Eignung für den Einstieg in das Forschende Lernen (MIEG, 2019) kann herangezogen werden, um vertiefend zu verstehen, wie Forschendes Lernen im Fach Denkmalpflege eingeführt werden kann.

1. Die Forschungsform: „Beobachtung / Erhebung“ ist verknüpft mit dem Inventar als Methode, Einrichtung und Formalisierung, das in seiner Form als Denkmalinventar für das Fach eine große Bedeutung hat. Gleichzeitig wird diese Forschungsform genutzt bei Interviews oder Fragebögen, die beispielsweise in dem Studium der Geografie eine wichtige Rolle spielen. Im Hinblick auf Interviews und Fragebögen ist die Einschätzung eines einfachen Einstiegs in das Forschende Lernen nachvollziehbar und erprobt. Im Hinblick auf das Denkmalinventar, das erst aus einer hermeneutischen Interpretation und Bewertung der Beobachtung / Erhebung entsteht, ist dieser leichte Einstieg nicht mehr gegeben (vgl. 3).
2. Das „Experiment“ gehört unverzichtbar in die naturwissenschaftliche Forschung, die sich bei der materialkundlichen, bauhistorischen Forschung, wie den konservierenden Ansätzen der Denkmalpflege, wiederfindet. Die dafür nötigen Voraussetzungen von Lehrpersonal, Laborausstattungen etc. sind in der Regel in den Studiengängen der Architektur, Planung und Kunstgeschichte nicht gegeben, viel eher bei den Restauratorinnen/Restauratoren; bei Letzteren kann ein Einstieg in das Forschende Lernen im Fach Denkmalpflege gelingen.

3. Die „hermeneutische Forschung“ ist selbstverständlicher Teil der Geschichtswissenschaften und damit auch der historischen Forschung zu Objekten, Bauten und Städten sowie ihrer Protagonisten. Sie wird aufgrund ihrer Komplexität und der großen Wissensbestände als eher schwierig für den Einstieg zum Forschenden Lernen eingeschätzt, sie kann aber dann sinnvoll beitragen, wenn Lehrende eine intensive Betreuung mit eigenem Fachspezifischem Schwerpunkt herstellen können. Dies ist gerade in Zusammenarbeit mit konkreten Forschungsprojekten zu historischen Fragestellungen möglich.
4. Die „Begriffs- und Theoriebildung“ als zweite beurteilende Forschungstätigkeit wird nachvollziehbar als schwierig eingeschätzt, da sie in vielen Fächern, so auch in der Denkmalpflege, hohen Theorieansprüchen gerecht werden muss.
5. Die „praxisentwickelnde Forschung“, wie Evaluationen, Workshops, Monitoring (Methoden), die zum Beispiel in transdisziplinären Forschungsprojekten relevant ist und eine modellierende Forschungstätigkeit beinhaltet, ist ähnlich schwierig als Einstieg für das Forschende Lernen in der Denkmalpflege zu bewerten. Die Anforderung, generalisierend und gleichzeitig am Einzelfall Denkmal (spezifizierend) zu arbeiten, erfordert vielfache Vorkenntnisse und einen guten Überblick. Der Austausch und die Diskussion mit Expertinnen/Experten der Praxis, als ein ‚kleines Format‘, kann dagegen im Fach gut konzipiert werden, entspricht dies doch der Anforderung an die professionellen Denkmalpfleger/innen, ihre Aufgaben und Arbeit zu vermitteln.
6. Die „Simulation“, eine zweite Form der Modellierung, ist in Bezug auf eine Programmierbarkeit (Formalisierung) eher einfach und kann sich in dem Feld der Digitalisierung und Denkmalpflege entwickeln. Hier braucht es allerdings für die Studiengänge der Architektur, Planung und Kunstgeschichte gute Zugänge zur Informationswissenschaft und -technologie. Schon lange ist in dieser Forschungsform die Kartierung als Formalisierung im Fach (Denkmaltopographie, Denkmalpflegeplan etc.) relevant.

7. Die „technisch entwickelnde Forschung“ ist aufwändig, ist aber für die ingenieurwissenschaftlichen Aspekte im Fach von Bedeutung. Messgeräte, Maschinenlabor etc. sind notwendige Einrichtungen, um diese Forschungstätigkeit des Konstruierens durchzuführen.
8. Für das Fach Denkmalpflege einfacher handhabbar ist die zweite Forschungsform des Konstruierens, die sich mit den Methoden des Entwurfs und der „Gestaltung“ beschäftigt. Es ist in jedem Fall ein wichtiger Berufsbezug gegeben. Darüber hinaus sind zumindest die Studierenden der Architektur vertraut mit diesen Methoden. Von daher kann ein Einstieg in das Forschende Lernen gelingen, wenn denn der gesamte Lehnprozess (Analyse und Entwurf) entsprechen organisiert ist. Kurz erwähnen möchte ich, dass in der Tabelle die Architektur unter Punkt 8 erwähnt ist. Ein Lehrbeispiel von der FH Potsdam zeigt, dass Forschendes Lernen im Fach Baugeschichte als Teil der Architekturausbildung vielmehr einen erfolgreichen Einstieg unter der hermeneutischen Wissensform (Pkt. 3) gelungen ist (ALBRECHT, 2019).

Die eingangs aufgezeigte Herausforderung für die Lehre im Fach Denkmalpflege, nämlich vielfache Wissenschaftsorientierungen und Berufsbezüge herzustellen, erscheint in Bezug auf das Forschende Lernen als Potenzial, da sich dadurch vielfache Einstiege anbieten. Diese können dann spezifisch im Hinblick auf die konkrete Einbettung in Studiengänge und universitäre Infrastrukturen konkretisiert werden; so könnte beispielsweise die Denkmalpflege als Fach in der Restauratorenausbildung, die vielfach über Zugang zu Werkstätten verfügt, die Wissensform des Experimentes (Pkt. 2) als Einstieg nutzen.

Im Folgenden sollen zwei Beispiele aus dem Kontext der Lehrerfahrung der Autorin an der Bauhaus-Universität Weimar vorgestellt werden: erstens die Möglichkeit von Forschendem Lernen in dem Studienprojekt der Bachelor-Urbanisten und zweitens wird das Format der Exkursion innerhalb des Architekturstudiums diskutiert.

3.2 Didaktische Entwicklungen und studentische Lernprozesse

3.2.1 Studienprojekt

An der Bauhaus-Universität Weimar können die Studierenden der Europäischen Urbanistik im Bachelorstudiengang, in der Regel im dritten Semester, ein Studienprojekt im Fach Denkmalpflege belegen, das mit zwölf ECTS-Punkten belegt ist. Im Wintersemester 2018-2019 hat die Autorin gemeinsam mit Iris Engelmann und Hans-Rudolf Meier am Lehrstuhl für Baugeschichte und Denkmalpflege das Studienprojekt „Holzdorf – Historische Spuren identifizieren, analysieren, bewerten. Erarbeitung eines Dorfentwicklungskonzepts“ in Kooperation mit der Denkmalschutzbehörde der Stadtverwaltung Weimar konzipiert und durchgeführt.

Das Studienprojekt wurde mit acht SWS an einem Tag pro Woche, ein Semester lang, durchgeführt. Es gab Inputs in Form von Kurzvorlesungen von Lehrenden und Studierenden (Referatsarbeit), betreute Gruppen- und Einzelarbeit und dann auch Exkursionen vor Ort, Archivbesuche, zum Teil Interviews und drei Kritiken (Zwischen- und Endkritik), an denen Expertinnen/Experten der institutionellen Denkmalpflege, Kolleginnen/Kollegen und die Nutzenden des Landgutes Holzdorf (Sozial- und Bildungseinrichtungen und Privatleute) teilnahmen und mitdiskutiert haben. Die Ergebnisse wurden in einer gemeinsamen Denkmalkartierung mit vertiefenden Texten gefasst und vermittelt. Die Aufgabe wurde wie folgt formuliert:

„In Holzdorf bei Weimar sind allein das Landgut samt Park unter Schutz gestellt. Im Ortsteil sind allerdings noch wesentlich mehr bauliche Spuren bis hin zur kulturlandschaftlichen Prägung aus der Zeit des Mustergutes des späten 19. Jahrhunderts und vor allem der Weimarer Republik erhalten, die bisher nicht oder nur ungenügend Berücksichtigung gefunden haben. Hier wäre es spannend, die Spuren der Dorfentwicklung und die Spuren des Gutes Holzdorf zu identifizieren; [...]. Anschließend sollen eigenständige Projektforschungen entwickelt und durchgeführt werden. Dabei werden folgende zentrale Fragen betrachtet: Wie können diese Spuren systematisch erfasst werden? Wie sind sie denkmalpflegerisch zu bewerten? Wie können ihre räumliche Einbindung sowie der gegenwärtige Zustand und ihre derzeitige Funktion analysiert werden?“

Diese Aufgabenstellung bereitet auf konkrete Aufgaben der professionellen Tätigkeit vor: So sind potenziell denkmalwürdige Spuren zu erkennen und zu beschreiben, hermeneutisch einzuordnen, um sie gegebenenfalls in das Denkmalinventar aufzunehmen. Es werden darüber hinaus weitere bzw. andere mögliche Schutzinstrumente der denkmalpflegerischen Planung diskutiert, wie die Ortsbildpflege. Zudem sind die Ergebnisse darzustellen und den interessierten Nutzerinnen/Nutzern von Holzdorf zu vermitteln.

Schon in der ausführlichen Aufgabenstellung wird deutlich, dass Aspekte des Forschenden Lernens umgesetzt sind: Es wird ein Rahmen gezogen, der die Anbindung an Methoden und Wissensstände im Fach aufzeigt; also eine systematische Vermittlung erlaubt und die Arbeit der Studierenden an den Stand der Forschung vorbereitend anbindet. Die Studierenden können dann entsprechend ihrer selbst gewählten Spur und der damit verbundenen selbsterarbeiteten spezifizierenden Forschungsfrage einen Forschungsprozess am Objekt durchlaufen. Das heißt konkret, in Bezug auf den eingangs eingeführten Forschungsprozess (Fragestellung, Forschungsstand, Problemdefinition / Hypothesen, Methodenklärung, Untersuchung, Bewertung, Darstellung) sollten die Studierenden „ihre Spur“ bearbeiten. Dabei wurden einige Bausteine für die systematische Vermittlung von Forschungsformen von uns Lehrenden vorgegeben, die gleichzeitig zentrale Wissenschaftsorientierungen und Berufsbezüge aufweisen, und geeignete Einstiege in das Forschende Lernen darstellen: 1. Beobachten und Erheben (Spuren identifizieren); 3. Hermeneutische Forschung (Archivarbeit, vergleichende Forschung) 5. Praxisentwickelnde Forschung (Kritiken) 6. Simulation (Denkmalkartierung). Über die eigenständige Beobachtung und Erhebung vor Ort (Wissensform 1) konnten die Studierenden sich Themen, Fragstellungen etc. wählen und beforschen. Zudem haben alle Studierenden Elemente der historischen Bauforschung, unter anderem im Archiv, kennengelernt und die im Fach wichtige Objektbeschreibung geleistet. Einige Studierenden konnten darüber hinaus vergleichend forschen (Wissensform 3), indem andere Objekte desselben Architekten herangezogen wurden, um mögliche Denkmalwerte zu beurteilen. Gleichzeitig blieben die Studierenden auch durch den gemeinsamen Bezugspunkt des Landgutes in ihren Arbeiten verbunden und haben

systematisch die Zugänge, Inhalte und Methoden der jeweils anderen miterlebt. Die Kritiken (Wissensform 5) ermöglichten einen Einblick in die praktische Arbeit von Denkmalämtern und darüber hinaus, die eigene Argumentation und Darstellung zu üben und weiterzuentwickeln. Schließlich erforderte die gemeinsame Kartierung mitsamt Denkmalbeschreibungen und Bewertungen (Wissensform 6) nicht nur das Erlernen von Fähigkeiten und Kompetenzen in der GIS-Kartierung und das Einbringen eigenständiger Forschung in eine gruppenbezogene Arbeit, sondern auch die gemeinsame Diskussion von Denkmalbewertungen und möglichen Planungsinstrumenten, die anhand unterschiedlicher Modellierungen abgewägt wurden. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass systematisch ausgewählte Wissenschaftsorientierungen und Berufsbezüge von den Lehrenden hergestellt und die Komplexität der denkmalpflegerischen Planungsaufgabe von den Studierenden am selbst gewählten Objekt erlernt wurde.

3.2.2 Exkursion

Das zweite Beispiel kann hier nur verkürzt dargestellt werden und bedarf einer eigenen Betrachtung, da dieses Lehrformat in vielen Fächern relevant ist. Die hier dargestellte Exkursion mit zwei SWS, durchgeführt am Lehrstuhl der Baugeschichte und Denkmalpflege im Bachelor und Masterstudium der Architektur, führte zum Thema Industriekultur in Berlin an zwei mal zwei Tagen durch die Stadt. Die Studierenden sollten sich eigenständig Bauten auf vorgegebenen Routen aussuchen, die sie während der Exkursion vorstellen und nachfolgend vertiefend bearbeiten. Gleichzeitig mussten aus organisatorischen Gründen vorab Besichtigungstermine vereinbart werden. Das führte nicht zuletzt zu dicht gedrängten Exkursionstagen, die kaum noch erlaubt haben, die Objekte zu beobachten / erkennen (1. Forschungsform); oder gar einen forschenden Prozess zu durchlaufen. Aus dem Fach heraus kann man darüber hinaus kritisch argumentieren, dass gerade der in der Denkmalpflege wichtige Zusammenhang von Erkennen, Vergleichen, Bewerten, Begründen und Vermitteln nicht einfach hergestellt wird. Dies zeigt, dass obwohl Exkursionen eine wichtige Rolle im Fach spielen, ein erheblicher didaktischer Entwicklungsbedarf für ihre Ausgestaltung in der Lehre besteht.

Exkursionen können jedoch gut als Bausteine eines aus mehreren Modulen konzipierten Forschenden Lernens verstanden werden und so zu einem übergreifenden Projekt beitragen. TREMP & HILDEBRAND (2012, S. 109) denken dies an, ohne jedoch die Exkursion genauer als einen solchen Baustein zu verorten.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass das Thema der Denkmalpflege auch in anderen Studiengängen, wie z. B. der Geografie, sinnvoll in Angebote des Forschenden Lernens einbezogen werden kann. So können z. B. Fragestellungen zur Bedeutung von Denkmalwerten in aktuellen Stadtentwicklungsprozessen gut über kleine Erhebungen mittels Interviews von Studierenden erfasst und im Sinne eines Forschungsprozesses bearbeitet werden (vgl. OEVERMANN et al., 2016).

4 Diskussion: Gestaltungsoptionen für das Forschende Lernen in dem Fach Denkmalpflege

Die Vorteile des Forschenden Lernens sind im Hinblick auf Wissenschaft (Einheit von Forschung und Lehre), Person (Bildungsprozesse) und Praxis (Unbestimmtheiten / Komplexität der Aufgaben und Situationen der beruflichen Praxis) vielfach diskutiert und auch für Studium und Lehre der Denkmalpflege relevant. Der Beitrag zeigt genauer, wie Forschendes Lernen für die Denkmalpflege sinnvoll implementiert werden kann. Dabei kann erreicht werden, dass die unterschiedlichen Wissenschaftsorientierungen und Berufsbezüge integrativ im Fach vermittelt werden. Einbettungen in die verschiedenen Studiengänge sind möglich und entsprechende Einstiege zu finden. Über die Forschungsformen (MIEG, 2019) können systematisch Bausteine für die Lehre konzipiert werden, die für alle Studierenden des Kurses die Vermittlung zentraler Inhalte, Methoden und Kompetenzen einschließen – wie das Beispiel des Studienprojektes im Bachelor der Urbanisten zeigt. Gleichzeitig hilft Forschendes Lernen, die individuellen Zugänge zum Fach zu schaffen, was gerade im Hinblick auf die unterschiedlichen Wissensstände und Kompetenzen der Studierenden in Aufbau-, Ergänzungs- und Masterstudiengänge

nötig ist (vgl. HUBEL, 2001a). Das ist nicht wenig. Zudem erlaubt die eigene Erfahrung in der Forschung den Studierenden, später im Berufsleben Ergebnisse und Produkte der Forschung zu beurteilen. Wer selbst einmal die historischen Spuren eines Dorfes im Hinblick auf mögliche Erweiterungen einer Denkmaleintragung oder andere planerische Schutzinstrumente erforscht und diskutiert hat, wird Denkmaleinträge und Entscheidungen über Schutzinstrumente besser einordnen können als jemand, dem diese Erfahrung fehlt.

Deutlich wurde auch, dass bestimmte etablierte Formate – die Exkursion –, auf die die Denkmalpflege in der Lehre zurückgreift, weniger geeignet sind, einen Einstieg ins Forschende Lernen zu ermöglichen. Hier müsste eine Weiterentwicklung im Hinblick auf eigenständige Forschungsprozesse stattfinden. Aufgrund der geringen SWS-Anzahl sind diese Lehrformate vermutlich eher durch die Kombination mit anderen Modulen des Studienganges zu konzipieren, so wie TREMP & HILDBRAND (2012) dies mit dem Züricher Framework vorschlagen. Für das Fach Denkmalpflege an der Bauhaus-Universität Weimar ist eine Modulkombination schon etabliert, wie ein diskutiertes Beispiel zu Entwerfen im Kontext (VOGEL & KIEPKE, 2016) zeigt. Von besonderem Interesse ist auch, dass die Denkmalpflege durch Formate des Forschenden Lernens als ein Thema Eingang finden kann in andere Studienfächer.

Das Forschende Lernen kann für die Denkmalpflege – als Studiengang, als Fach und als Thema – dazu beitragen, dem viel beklagten fehlenden Bewusstsein und der mangelnden Sensibilität für die Denkmalpflege in der Praxis (HUBEL, 2001b) entgegenzuwirken; aber vor allem kann das Forschende Lernen die Studierenden so (weiter-)bilden, dass sie die inhaltlichen Un- oder Unterbestimmtheiten, die auch in den denkmalpflegerischen Praxis stecken, und die unterschiedlichen sozialen Situationen derselben (HUBER, 2013) kompetent bearbeiten können.

5 Literaturverzeichnis

- Albrecht, L.** (2019). Inquiry-Based Learning in Architecture. In H. Mieg (Hrsg.), *Inquiry-Based Learning – Undergraduate Research* (S. 249-25). Wiesbaden: Springer.
- Bredenbeck, M.** (2015). Vom Schätzen und Schützen. *der architekt*, 4/15, 24-28.
- Dickhaut, W. & Willkomm, W.** (2013). Architektur, Bauingenieurwesen, Geomatik, Stadtplanung: Städtisches Lebens- und Umweltqualität – Beispiel Große Bergstraße. Verbindungen von Interdisziplinären Lehrveranstaltungen und Forschendem Lernen im Projekt. In L. Huber, J. Hellmer, F. Schneider (Hrsg.), *Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen* (S. 179-188). Bielefeld: Universitätsverlag Webler.
- Hädler, E.** (2007). Denkmalpflege im Projektstudium. In B. Franz (Hrsg.), *Schrumpfende Städte und Dörfer* (S. 96-97). Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. Dresden: Sandstein Verlag.
- Hubel, A.** (2001a). Podiumsdiskussion. Lehrinhalte, Erfahrungen, Anregungen und Kritik. In A. Hubel (Hrsg.), *Ausbildung und Lehre in der Denkmalpflege. Ein Handbuch* (S. 136-146). Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. Petersberg: Michael Imhof Verlag.
- Hubel, A.** (2001b). Schlussdiskussion. Denkmalkunde und Denkmalpflege als Lehrfach – Defizite, Perspektiven, Vorschläge, Konzepten. In A. Hubel (Hrsg.), *Ausbildung und Lehre in der Denkmalpflege. Ein Handbuch* (S. 188-207). Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. Petersberg: Michael Imhof Verlag.
- Huber, L.** (2009). Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist. In L. Huber, J. Hellmer & F. Schneider (Hrsg.), *Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen* (S. 9-35). Bielefeld: Universitätsverlag Webler.
- Huber, L.** (2013). Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist. In L. Huber, J. Hellmer, F. Schneider, (Hrsg.), *Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen* (S. 9-35). Bielefeld: Universitätsverlag Webler.

Mieg, H. A. (2019). Eine Systematik der Forschungsformen und ihre Eignung für Forschendes Lernen. In C. Wulf, S. Haberstroh & M. Petersen (Hrsg.), *Forschendes Lernen – Theoretische Grundlagen und empirische Befunde. Zum Stand der Diskussion*. Wiesbaden: Springer VS.

Mieg, H. A. & Lehmann, J. (2017) *Forschendes Lernen. Wie Lehre in Universität und Fachhochschulen erneuert werden kann*. Frankfurt a.M.: Campus.

Oevermann, H., Degenkolb, J., Dießler, A., Karge, S. & Peltz, U. (2016). Participation and reuse of industrial heritage sites: The case of Oberschöneweide. *International Journal of Heritage Studies*, 22(1), 43-58.

Robben, B. (2013). Projektstudium in Bremen. (K) Eine Entwicklungsgeschichte. In L. Huber, M. Kröger & H. Schelhowe (Hrsg.) *Forschendes Lernen als Profilerkmal einer Universität. Beispiel aus der Universität Bremen* (S. 37-55). Bielefeld: Universitätsverlag Webler.

Tremp, P. (2015). Forschungsorientierung und Berufsbezug: Notwendige Relationierungen in Hochschulstudiengängen. In ders. (Hrsg.), *Forschungsorientierung und Berufsbezug im Studium. Hochschulen als Orte der Wissensgenerierung und Vorstrukturierung von Berufstätigkeit* (S. 13-39). Bielefeld: Bertelsmann.

Tremp, P. & Hildbrand, T. (2012). Forschungsorientiertes Studium – universitäre Lehre: Das Züricher Framework zur Verknüpfung von Lehre und Forschung. In T. Brinker & P. Tremp (Hrsg.), *Einführung in die Studiengangentwicklung* (S. 101-116). Bielefeld: Bertelsmann.

Vogel, K. & Kiepke, T. (2016) Entwerfen im Kontext. *Im Kontext*, 4, 76-87.

Warda, J. (2016). Denkmalpflege und Entwerfen in der universitären Lehre. In B. Franz & I. Scheurmann (Hrsg.) *Strukturwandel – Denkmalwandel* (S.180-183)- Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. Holzminden: Verlag Jörg Mitzkat.

Autorin



Heike OEVERMANN || Humboldt-Universität zu Berlin /
Bauhaus-Universität Weimar || Geschwister-Scholl-Str. 8a,
D-99423 Weimar

www.uni-weimar.de/de/architektur-und-urbanistik/professuren/denkmalpflege-und-baugeschichte/lehre/

heike.oevermann@gsz.hu-berlin.de